

*Eccl* y *Vox*, por su parte, presenta una rama de descendientes mayoritariamente franceses y una segunda, representada por un testimonio procedente de Einsiedeln y un número mayor de códices italianos. La tradición independiente de *Vox* se da también en territorio francés. Esta dispersión, que aleja a la tradición conservada del suelo hispánico, tal y como indican Favero y Guglielmetti al final de su obra, también es una de las dificultades más patentes a la hora de entender la complejidad que entraña establecer la relación entre los textos primigenios y las versiones de ellos derivadas.

A modo de conclusión, es preciso indicar que el que aquí se reseña es un trabajo soberbio, en el que Favero y Guglielmetti abordan una problemática realmente compleja con gran efectividad y resultados óptimos. En cada capítulo se aprecia el rigor científico con el que se abordan las dificultades y con el que se debaten las numerosas hipótesis planteadas para resolverlas. Por otra parte, el lector agradece la claridad de las explicaciones y los numerosos ejemplos aportados, discutidos siempre al detalle. Es preciso destacar también la honestidad que se desprende de estas páginas: ninguna de las dos autoras muestra recelo a la hora de exponer aquellas cuestiones que no han podido ser resueltas por el momento o en reconocer errores metodológicos cometidos en el pasado, que ahora subsanan con la mayor solvencia. Todo ello lo convierte en un volumen de referencia y en un ejemplo de método de gran valor para filólogos, editores y estudiosos en general de la literatura exegética.

JULIA AGUILAR MIQUEL  
julia.aguilar@uv.es  
Universitat de València

DIETER BITTERLI, *Die Berner Rätsel / Aenigmata Bernensia: Lateinisch – deutsch*, Berlin-Boston: De Gruyter, 2023, 200 pp., 39,95€, ISBN 978-3-11-133307-6.

Die *Aenigmata Bernensia* oder *Berner Rätsel* sind eine anonyme Sammlung von insgesamt vierundsechzig lateinischen Versrätseln, deren Kern vermutlich um 700 im westlichen Mittelmeerraum entstand. Sie sind in jüngster Zeit als wichtiges Bindeglied zwischen Antike und Mittelalter wieder ins Blickfeld der Forschung gerückt,<sup>1</sup> doch wer die gesamte Sammlung in deutscher Übersetzung

<sup>1</sup> Vgl. insbesondere G. Farina, *Indovina chi sono: Per uno studio degli Aenigmata Tullii*, Carghege 2020, sowie A. Orchard, *The Old English and Anglo-Latin Riddle Tradition. Edited and translated*, Cambridge, Mass.-London 2021 und *A Commentary on the Old English and Anglo-Latin Riddle Tradition*, Washington DC 2021. Die Website <https://theriddleages.bham.ac.uk/riddles/collection/the-bern-riddles/> (letzter Aufruf: 27.08.2024) bietet eine englische Übersetzung und blogartig gestaltete Kommentare, die jedoch keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben.

lesen wollte, musste bislang auf die oft fehlerhafte Nachdichtung von K. Minst in der kritischen Textedition von F. Glorie aus dem Jahre 1968 zurückgreifen.<sup>2</sup> Daher ist es sehr zu begrüßen, dass der Schweizer Anglist Dieter Bitterli (im Folgenden B.), ein Kenner der altenglischen und anglo-lateinischen Rätselliteratur,<sup>3</sup> nun eine neue deutsche Übersetzung mit ausführlichem Kommentar in der Sammlung *Tusculum* vorgelegt hat.

In seiner Einführung (7-38) geht B. ausführlich auf die handschriftliche Überlieferung der *Berner Rätsel* ein, deren ältester Zeuge, ein Berner Codex, in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert. In seinem Überblick über die bisherigen Ausgaben und Übersetzungen setzt er sich ausgewogen mit deren Vorzügen und Nachteilen auseinander und begründet überzeugend, warum er seiner Arbeit nicht die oben erwähnte textkritische Ausgabe von F. Glorie zugrunde legt, sondern die ältere Edition von K. Strecker.<sup>4</sup> In Hinblick auf Datierung und Herkunft der *Berner Rätsel* schließt sich B. der älteren Forschung an, der zufolge zumindest der Kern der Sammlung an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert im westlichen Mittelmeerraum, vielleicht im langobardischen Oberitalien, entstanden ist. Spätestens ab dem 9. Jahrhundert zirkulierten die Texte als Rätselfragen und Stilmuster für den Rhetorik- und Lateinunterricht. Die Überlegungen zu Datierung und Herkunft lassen sich durch Erkenntnisse aus den Handschriften, das im italischen Kulturkreis beheimatete Versmaß der „rhythmischen Hexameter“ (23), die zahlreichen Rätselthemen aus der belebten und unbelebten Natur rund um das westliche Mittelmeer und die Verortung der Sammlung in der antik-frühmittelalterlichen Rätseltradition stützen. So steht fest, dass die Berner Rätsel von den spätlateinischen *Aenigmata* des Symphosius (4./5. Jhd.) in Inhalt und Form beeinflusst wurden, deren pagan-spätromischer Lebenswelt sie in vielem näher stehen als der christlichen Lebenswelt der angelsächsischen und karolingischen Rätselsammlungen. Thematische Parallelen lassen es jedoch möglich erscheinen, dass auch die christlichen *Aenigmata* des Aldhelm († 709/710) und des Tatwin (†734) in den Berner Rätseln nachgewirkt haben. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der Sammlung sagen dagegen nichts über ihre Datierung und Herkunft aus, denn sie finden sich auch sonst in der lateinischen Dichtung des Frühmittelalters. Als stilistische Besonderheiten der *Berner Rätsel* hebt B. die Personifikationen der meist in der Ich-Form sprechenden Dinge, Pflanzen, Tiere und Naturerscheinungen hervor, die „typische Bildlichkeit der Geburts- und Familienmetaphern, die vielfach zu kleinen Geschichten des Werdens und Sich-Veränderns versponnen sind“ (35), die starke Antithetik und die

<sup>2</sup> F. Glorie, *Tatvini Opera Omnia. Variae Collectiones Aenigmatvm Merovingicae Aetatis. Anonymus De Dubiis Nominibus. Pars altera*, Corpus Christianorum, Series Latina 133A, Turnhout 1968.

<sup>3</sup> Vgl. insbesondere D. Bitterli, *Say What I Am Called: The Old English Riddles of the Exeter Book and the Anglo-Latin Riddle Tradition*, Toronto 2009.

<sup>4</sup> K. Strecker, *Rhythmi Aevi Merovingici et Carolini*, Monumenta Germaniae Historica: Poetae Latini Aevi Carolini IV.2, Berlin 1914. Die wenigen textkritischen Abweichungen von Strecker sind auf S. 123-4 aufgelistet.

Abwesenheit rätseltypischer Einleitungs- und Schlussformeln oder auch obszöner Doppeldeutigkeiten.

Für die lateinischen Texte der zweisprachigen Ausgabe (39–121) übernimmt B. die Nummerierung von Strecker,<sup>5</sup> ordnet die Rätsel jedoch neu nach sieben thematischen Gruppen an, die dem groben Schema der Handschriften entsprechen und sehr gut Parallelen zwischen inhaltlich zusammengehörigen Gedichten erkennen lassen:<sup>6</sup> „Hausrat“, „Technisches“, „Bäume und Nutzpflanzen“, „Aus dem Garten“, „Tiere“, „Die Elemente“ und „Himmliches“. Jeder Gruppe geht eine kurze thematische Einleitung voraus. Für die vier in den Handschriften und in Streckers Ausgabe titellosen Rätsel 48, 50A, 53 und 54 schlägt B. lateinische Titel und damit „Lösungen“ vor.<sup>7</sup>

Auf die Prinzipien seiner deutschen Übersetzung geht B. in den Vorbemerkungen zu seiner Ausgabe (37–8) nicht näher ein. Sie seien hier exemplarisch im direkten Vergleich zur Nachdichtung von K. Minst (im Folgenden M.) herausgearbeitet:

Nr. 37 *De pipere* (Pfeffer)

<i>Pereger externas vincitus perambulo terras</i>	1
<i>Frigidus et tactu praesto sumenti calorem.</i>	2
<i>Nulla mihi virtus, sospes si mansero semper,</i>	3
<i>Vigeo nam caesus, confractus valeo multum.</i>	4
<i>Mordeo mordentem morsu nec vulnero dente.</i>	5
<i>Lapis mihi finis, simul defectio lignum.</i>	6

Übersetzung K. Minst <sup>8</sup>		Übersetzung D. Bitterli <sup>9</sup>	
Fremdling bin ich, gefangen durchwander'	1	Als Fremdling durchwandere ich gefesselt	
ich ferneste Länder,		ferne Länder,	
Kalt und zerstoßen gewähr' ich dem, der	2	und kalt anzufühlen, wärme ich den, der mich	
mich nehmen will, Wärme.		verzehrt.	
Tugend besitz' ich nicht, doch heilsam	3	Bleibe ich stets unverehrt, habe ich keine	
bleib' ich immer,		Kraft,	
Auch noch zerschlagen leb' ich,	4	denn ich bin stark, wenn man mich haut, und	
zerbrochen vermag ich noch vieles.		zerbrochen vermag ich vieles.	
Werd' ich zerbissen, so beiß' ich wieder,	5	Wer mich beißt, den beiße ich mit einem Biss,	
doch nimmer mit Zähnen.		doch verletze ich nicht mit Zähnen.	
Bringt mir der Mühlstein das Ende, so	6	Stein bedeutet mein Ende und Holz meinen	
fall' ich in hölzerne Truhe.		Untergang.	

<sup>5</sup> Strecker, *Rhythmi Aevi Merovingici et Carolini*.

<sup>6</sup> So folgen in B.s Ausgabe etwa die in den Handschriften und in der Ausgabe von Strecker getrennten Rätsel 34 und 52 zur Rose unmittelbar aufeinander, die Rätsel 50 und 63 zum Wein oder die Rätsel 43 und 28 zu Seidenspinner und Seide.

<sup>7</sup> 48 [*De nucē*] „Walnuss“, 50A [*De membrana*] „Pergament“, 53 [*De pistillo*] „Mörserkeule“ und 54 [*De follibus*] „Blasebalg und Geldbeutel“.

<sup>8</sup> Glorie, *Tatvini Opera Omnia*, 583.

<sup>9</sup> Bitterli, *Die Berner Rätsel*, 85.

Im Unterschied zur Nachdichtung von M., der das hexametrische Versmaß nachzuempfinden bestrebt ist und daher zu einer mehr oder weniger freien Übersetzung gelangt, liefert B. eine relativ wörtliche, versweise gegliederte Prosaübersetzung. Immer wieder, und so auch hier, ersetzt er offensichtliche Übersetzungsfehler von M. durch eine korrekte Wiedergabe. So ersetzt er das grammatikalisch falsche „Kalt und zerstoßen“ (v. 2 *Frigidus et tactu*) durch „und kalt anzufühlen“, und das völlig missverständene „Tugend besitz’ ich nicht, doch heilsam bleib’ ich immer“ (v. 3 *Nulla mihi virtus, sospes si mansero semper*) durch „Bleibe ich stets unversehrt, habe ich keine Kraft“: Hier geht es nämlich darum, dass Pfeffer, wenn er nicht zerstoßen wird, seine Schärfe nicht entfaltet, wie B. in seinem Kommentar erklärt (150). Missverstanden hat M. auch v. 4 *Vigeo nam caesus* („Auch noch zerschlagen leb’ ich“), denn dieser Satz liefert gerade die Begründung dafür, dass der Pfeffer zur Entfaltung seiner Kraft zerstoßen werden muss. Wieder trifft B.s wörtliche Übersetzung „denn ich bin stark, wenn man mich haut“ genau den Sinn. Den letzten, in seiner Bedeutung besonders obskur wirkenden Vers versucht M. durch eine interpretierende Wiedergabe zu erhellen („Mühlstein“, „fall’ ich in hölzerne Truhe“), während B. es bei einer schlichten wörtlichen Übersetzung belässt („Stein“, „Holz“). Die Deutung trennt er m.E. sinnvoll von der Übersetzung und liefert sie im Kommentar nach (150): Es wird hier darauf angespielt, dass der Pfeffer im Mörser (und nicht etwa in der Mühle!) zermahlen und dann im Topf über dem mit Holz geschürten Herdfeuer gekocht wird.

Gleichzeitig zeigt das Beispiel auch, dass B.s Übersetzung sich gelegentlich maßvoll von Wortlaut und Syntax des lateinischen Originals entfernt, wenn dadurch mehr Geschmeidigkeit und eine bessere Verständlichkeit im Deutschen erzielt werden kann. So übersetzt er v. 5 *Mordeo mordentem morsu* (wörtlich „Ich beiße den Beißenden mit einem Biss“) freier und eleganter mit „Wer mich beißt, den beiße ich mit einem Biss“, ohne dass das alliterierende Wortspiel gänzlich verloren geht.

An manchen Stellen hätte B.s Übersetzung m.E. jedoch von größerer Wörtlichkeit profitieren können. Beispielsweise lässt sich Nr. 18 v. 4 *vili solo* (B.: „auf den bloßen Boden“, 49) sinnvoll mit der wörtlichen Bedeutung „auf den verächtlichen Erdboden“ wiedergeben. In Nr. 19 v. 3 sagt das Bienenwachs *Dum nascor sponte* (B.: „Obgleich selbst gezeugt“, 101), meint damit aber wohl eher, dass es „aus freiem Willen“ gezeugt wurde, denn es stellt dieser freiwilligen Zeugung seine gewaltsame Entnahme aus dem „Bauch“ seiner Mutter gegenüber. In Nr. 35 v. 4 *Et leviter tactos incurvat aegra senectus* übersetzt B. frei „und kaum berührt, krümmen wir [d.h. die Lilien] uns, krank und alt“ (83), doch die wörtliche Übersetzung „krümmt uns das kranke Alter“ lässt die Macht des Alters über die Lilien wesentlich deutlicher hervortreten.<sup>10</sup>

<sup>10</sup> Ferner gibt B. *vetor* („man verbietet mir, ich darf nicht“) mehrmals unnötigerweise mit „ich kann nicht“ wieder, was zwar die eigentümliche Formulierung glättet, aber den Sinn leicht verändert, vgl. Nr. 7 v. 2 (93), Nr. 38 v. 3 (111) und Nr. 39 v. 5 (89).

Eine andere grammatikalisch-syntaktische Auffassung könnte man in Nr. 17 vv. 4–5 vertreten (*Quas amitto currens, [...], / Meliora cunctis, mihi nam vilia servans*), wo das Sieb über seine Tätigkeit des Scheidens von Grobem und Feinem spricht. B. macht den Akkusativ *meliora* von *amitto* abhängig und übersetzt „verliere ich sie [d.h. die Eingeweide] laufend, [...]/ als das Bessere für alle, das Wertlose aber behalte ich für mich“ (51). Durch den antithetischen Chiasmus *meliora cunctis, mihi [...]* *vilia* sind die Akkusativobjekte *meliora* und *vilia* jedoch eng miteinander verbunden und sollten daher beide von *servans* abhängig gemacht werden, etwa „wobei ich das Bessere für alle beiseitelege, für mich aber das Wertlose zurückbehalte“. In Nr. 45 v. 2 *Reddo libens omnes escas* besteht m.E. kein Grund, *omnes* zum Dativobjekt zu machen (B.: „allen gebe ich willig die Nahrung zurück“, 113), denn die wörtliche Übersetzung „ich gebe willig alle Nahrung zurück“ ist im Kontext passend. Als weiterer Streitfall sei Nr. 58 v. 6 angeführt, wo der Mond spricht (*Infantia pars est simul et curva senectus*). B. wandelt den Nominativ *curva senectus* in einen Genitiv um, den er von *pars* abhängig macht, und übersetzt „so ist meine Kindheit zugleich Teil meines krummen Alters“ (119). In seinem Kommentar (169) hat B. sicherlich Recht damit, dass hier auf die gleichzeitige Präsenz von sichtbarer Sichel des abnehmenden Mondes (Alter) und unsichtbarem Rest des Mondes (vormalige Kindheit) angespielt wird. Dieser Sinn kommt aber auch dann zur Geltung, wenn man den Satz wörtlich übersetzt („so ist gleichzeitig Kindheit ein Teil [von mir] und krummes Alter“). Selten scheinen sinntragende Wörter ohne erkennbaren Grund nicht übersetzt worden zu sein.<sup>11</sup>

Der Kommentar (125-71) umfasst pro Rätsel etwa eine halbe bis ganze Druckseite und ist damit im Vergleich zu anderen zweisprachigen Ausgaben der Reihe Tusculum überdurchschnittlich ausführlich. Dies ist sehr zu begrüßen, denn die Rätsel sind oft schwer verständlich, und bisweilen müssen verschiedene Interpretationen erwogen werden wie etwa in Nr. 53 (Mörserkeule oder Waage?) und in Nr. 56 (das geschriebene und gesprochene Wort oder Sonne und Mond?), wo B. plausibel für die von ihm selbst vertretenen Lösungen „Mörserkeule“ und „Wort“ argumentiert (131, 137-8).

Ein fester und für das Textverständnis sehr hilfreicher Bestandteil aller Kommentareinträge ist die Kombination aus Strukturanalyse und Inhaltsparaphrase mit zusätzlichen inhaltlichen Erklärungen. So erfährt man etwa im Kommentar zu Rätsel Nr. 2, dass mit den blinden „Augen“ der Öllampe die „zwei Einfülllöcher für das Öl“ gemeint sind und mit dem offenen „Mund“ die „hervortretende Schnauze für den Docht“ (126). Hinzu kommen stets kulturhistorische Erläuterungen zu den jeweiligen Rätseldingen, durch die sich vielfältige Einblicke in die uns heute oft fremden Lebenswelten an der Schwelle von der Spätantike zum Frühmittelalter eröffnen, von der Pergamentherstellung (135-6)<sup>12</sup> bis hin zur Verwendung von

<sup>11</sup> Nr. 10 v. 2 *roganti* („niemandem, der mich darum bittet“, 49), Nr. 12 v. 5 *subterrena* („in einer wertlosen Urne unter der Erde“, 75), Nr. 35 v. 2 *confixos* („zusammengeheftet an einem Stängel“, 83), Nr. 57 v. 4 *videar* („zu tragen schein“, 117) und v. 6 *semper* („stets durchlaufe“, 117).

<sup>12</sup> B. hat sicherlich Recht damit, dass mit Rätsel Nr. 51A das Pergament gemeint ist. Im Kommentar (136) erklärt er v. 2 *reddor de minimo maior* („werde ich von sehr klein zu sehr

Tierblasen als Haushaltsgefäße oder Spielgeräte (153-4). Die Erläuterungen stützen immer wieder die von B. vertretene These, dass die *Berner Rätsel* im westlichen Mittelmeerraum bzw. im langobardischen Oberitalien entstanden sein dürften, z.B. der Hinweis zu Rätsel Nr. 2, dass Öllampen „vor allem im Mittelmeerraum verbreitet [waren], während sie nördlich der Alpen mit dem Ende der Römerherrschaft außer Gebrauch kamen und zunehmend durch Laternen und [...] hängende Glaslampen ersetzt wurden“ (126).

Wertvoll sind auch die feinen Beobachtungen zur stilistischen Gestaltung und Bildlichkeit sowie die intertextuellen Hinweise, insbesondere auf thematische oder sprachliche Parallelen zu anderen Versrätseln (v.a. Symphosius und Aldhelm), zur Naturgeschichte des Älteren Plinius oder zu Columellas landwirtschaftlicher Fachschrift. Mit Recht betont B. immer wieder das auffällige Fehlen christlicher Allegorese bei Themen, die sich dafür anbieten würden, etwa bei den Rätseln zum Saatkorn (Nr. 12) und zur Rose (Nr. 34 und 52). Wer mit dem Mittellateinischen nicht so sehr vertraut ist, würde sich über die knappen Hinweise in der Einführung hinausgehend (33–34) vielleicht auch im Kommentar den einen oder anderen Hinweis zu Abweichungen vom klassischen Latein wünschen, etwa zum scheinbaren Gerundium *quaerendi* (Nr. 33 v. 6), bei dem es sich in Wirklichkeit um ein Partizip Präsens (*quaerenti*) handelt.

Der Band wird abgerundet durch Tabellen zu thematischen und sprachlichen Parallelen zwischen den *Berner Rätseln* und weiteren spätantik-frühmittelalterlichen Rätselsammlungen (172-87),<sup>13</sup> eine einschlägige Bibliographie, gegliedert in „Nachschlagewerke“, „Textausgaben, Übersetzungen und Forschungsliteratur“ sowie „Ausgewählte Literatur zu den Themengebieten“ (188-96), und durch ein „Verzeichnis der Rätsel und ihrer Lösungen“ (197-200), das die Rätsel in numerischer und alphabetischer (i.e. „in numerischer und alphabetischer Reihenfolge darbietet.“) Reihenfolge darbietet.

Mit seiner neuen zweisprachigen Tusculum-Ausgabe hat B. ein Instrument geschaffen, das eine zuverlässige und zeitgemäße deutsche Übersetzung mit vielschichtigen und gut lesbaren Kommentaren zu den oft schwer verständlichen *Berner Rätseln* auf dem aktuellen Stand der Forschung verbindet. Es ist für Lehrende und Forschende im Bereich von Philologie, Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte ebenso wertvoll wie für ein breiteres interessiertes Publikum.

HEDWIG SCHMALZGRUBER  
Universität Graz  
hedwig.schmalzgruber@uni-graz.at

---

groß“) dahingehend, dass aus dem Tier die Haut geschnitten wird, „um ein möglichst großes Stück Pergament zu gewinnen“. Dies erklärt jedoch nicht, warum die Haut bzw. das Pergament seine Größe ändert. M.E. spielt v. 2 bereits auf den fertigen Codex an, in dem viele kleinere Pergamentblätter zu einem großen Konvolut zusammengeheftet werden.

<sup>13</sup> Die thematischen Parallelen umfassen Symphosius, Aldhelm, Tatwin, Eusebius und die Lorsch-Rätsel, die sprachlichen Parallelen umfassen Symphosius, Aldhelm und Tatwin.